Vorwort

Es wird mal wieder Zeit für eine Liebesgeschichte … und schon ist der erste Fehler passiert, denn was wir unter »Liebesgeschichten« verstehen, hat im Normalfall nur sehr wenig bis gar nichts mit Liebe zu tun. Bei all den Romanzen, den Geschichten zum Schwärmen und Schwelgen und natürlich auch den prickelnden, erotischen Stories geht es vorwiegend um das Begehren und das ist wirklich keine Kunst.

Haben Sie sich noch nie gefragt, wie es sein kann, dass ein Mensch Ihr Begehren weckt, obwohl sie diesen Menschen überhaupt noch nicht kennen?

Plötzlich haben Sie Schmetterlinge im Bauch, der Himmel hängt voller Geigen, Ihr Kopf ist in den Wolken und was auch immer es an lustigen Bildchen und Metaphern für diesen Zustand, der eigentlich total banal ist und sich unserer vernünftigen Einflussnahme gänzlich entzieht, so gibt. Auf jeden Fall fühlt es sich gewaltig an und treibt uns zu einem Verhalten, das wir mitunter selbst nicht verstehen oder gutheißen können. Es bringt uns – im wahrsten Sinne des Wortes – um den Verstand.

»Etwas«, ein toller weiblicher Körper, ein tolles männliches Verhalten, gern auch mit passendem Augenaufschlag und anderen Unterwerfungsgesten samt Hüftschwung zur sexy Figur oder mit sexy Sixpacks zum charismatischen, dominanten, aber einfühlsamen Habitus, entfacht in uns das Bedürfnis, uns zu paaren (mit den geschlechtsspezifisch durchaus unterschiedlichen Begleiteffekten). Vor allem aber sind es die passenden Pheromone und das kompatible Immunsystem, die den Paarungswunsch auslösen und schließlich dafür sorgen, dass die Menschheit nicht ausstirbt. Dafür sind absolut kein »Zauber«, nichts »Magisches« und natürlich schon gar kein schicksalhaftes Füreinander-bestimmt-Sein, sondern schlichtweg ein fetter Schwall von Oxytocin im weiblichen und Vasopressin im männlichen Gehirn verantwortlich. Es sind »nur« Hormone, aber auch unser gesamtes sonstiges Verhalten wird ja neben Erbgutinformationen und ein bisschen Erziehung von unseren Hormonen bestimmt[1].

Zur Anregung der entsprechenden Hormonproduktion gibt es neben Pheromonen und Kompatibilitäten des Immunsystems Schlüsselreize, die individuell unterschiedlich akzentuiert sein können, aber grundsätzlich für alle »Reizträger« des eigenen Geschlechts bei homo- und des fremden Geschlechts bei heterosexuellen Menschen gelten. Zur Vereinfachung und weil ich keine Ahnung von Homosexualität habe, beschränke ich mich hier auf heterosexuelle Faktoren. Wer diese Reize kennt, hat einen Vorteil bei der Partnersuche, der allerdings nur greift, wenn das Subjekt der Begierde immunologisch kompatibel ist, aber davon gibt ist ja zum Glück jede Menge.

[1] vgl. http://www.dellicate.com/rasalmasuf.htm

Weil männliches Begehren simpler (da überwiegend mit schlichten Äußerlichkeiten) zu erzeugen ist, müssten es Frauen leichter haben, aber Männer haben ganze Religionen erfunden, um diesen Vorteil zunichte zu machen und sorgen mit einem Dauerbeschuss von immer neuen, unerfüllbaren Anforderungen (»Schönheitswahn«) dafür, dass Frauen entweder nicht wissen, was sie tun können, sich selbst dafür als unzureichend betrachten oder sich dessen sogar schämen, was den Gipfel der Erbärmlichkeit der Jahrtausende währenden Gehirnwäsche darstellt. Darüber habe ich an anderer Stelle schon geschrieben, weshalb es in dieser Geschichte keine so große Rolle spielt.

Hier geht es um die Macht der Hormone.

Es geht darum, was mit uns (allen!) passiert, wenn die Oxytocin- bzw. Vasopressin-Produktion in unseren Hirnen so richtig in Gang kommt. Nein, erzählen Sie mir bitte nicht, Sie seien darüber erhaben! Das sind Sie nämlich nicht. Oder haben Sie sich etwa noch nie gefragt, wie Sie sich ausgerechnet auf *diese* Frau oder auf *diesen* Mann einlassen konnten? Haben Sie noch nie erlebt, dass sich Ihre Traumfrau als dumme Nuss oder Ihr Prinz als Kröte entpuppt hat? Haben Sie noch nie daran gedacht, auf einen Ehevertrag zu verzichten, weil Sie sich doch soooo sehr lieben? Haben Sie noch nie erlebt, wie Ihnen Ihr Herzblatt nach zwei, drei Jahren plötzlich auf die Nerven zu gehen scheint?

»Ist doch normal«, werden manche Leserinnen und Leser jetzt sagen.

Äh … jein.

Darum soll es aber nachfolgend auch nicht gehen.

Es geht um die Konsequenzen, die Spuren, die unsere hormongesteuerte Partnerwahl in uns hinterlässt, die Erfahrungen, die guten und schlechten Erinnerungen und vor allem auch die Narben und die Verluste. Es geht um all das, was wir bereitwillig oder auch zähneknirschend in Kauf genommen haben, in Kauf nehmen und auch (tut mir leid, Ihnen das so schonungslos sagen zu müssen) künftig in Kauf nehmen werden.

Das kann ein leeres Konto sein, ein (im Nachhinein betrachtet) total bescheuertes Tattoo oder aber auch weitaus Gravierenderes ... physisch wie psychisch.

Es passiert uns allen und es passiert uns immer wieder, weil uns unser total überschätzter Verstand nicht davor schützt. Deshalb gibt es auch keinen Grund, sich dafür zu schämen.

Aber es kann schon wirklich heftig ausgehen …

1 Das Haus am See

Trevor war lange skeptisch gewesen, aber die anderen Grundstückseigner hatten ihn schließlich überzeugt: Dieses Tier war ein Problem-Wolf. Es war nicht zu klären gewesen, warum, aber die Beweise waren eindeutig, dass dieser Wolf seine natürliche Scheu abgelegt hatte und gejagt werden musste. Er war in der Nähe gesichtet worden und befand sich möglicherweise auf Trevors Pachtland. Es gab keine Alternative: Diesmal ging es nicht um die Populationspflege, sondern um Eltern, die Angst um ihre Kinder hatten.

Lorraine hatte die Jagd generell gehasst. Als Trevor die Pacht von seinem Vater übernommen hatte, freute sich Lorraine zunächst über das wunderschöne Seegrundstück mit dem großen Wald und genoss die gemeinsame Zeit dort, aber mit den Pflichten, die damit verbunden waren, wollte sie lieber nichts zu tun haben. Es war zwar nicht der Trennungsgrund gewesen, aber doch einer der diversen Aspekte, die das Fundament der Ehe allmählich und schleichend ausgehöhlt hatten.

Der Trennungsschmerz war längst vergangen. Trevor genoss seine Freiheiten und das Alleinsein in diesem Wald hatte er schon als Junge sehr schön gefunden – die Natur, die Ruhe … aber wo kam auf einmal dieses Klingeln her? Für die Glocke einer entlaufenen Kuh war es zu hoch und es schien sich auch um mehrere Glöckchen zu handeln. Trevor folgte dem Geräusch, bis er eine seltsame Gestalt zwischen den Bäumen sah. Als Trevor rief, »Hey! Bleiben Sie stehen!«, ging die Gestalt in die Knie, als wolle sie sich verstecken. »Das ist ein Privatgrundstück. Ich jage hier. Sie bringen sich in Gefahr.« Keine Reaktion.

Die Gestalt trug ein schwarzes Cape mit Kapuze. Beim Näherkommen sah Trevor einen Fuß. Der schien weiblich zu sein und er war nackt. Eine barfüßige Frau im Kapuzenumhang, die durch den Wald lief? Das war ja noch seltsamer als ein Wolf, der seine natürliche Scheu vor Menschen abgelegt hatte, dachte Trevor. »Sie können hier nicht einfach so herum…« - Trevor verschlug es die Sprache, als er das Wesen nicht länger nur von hinten sah. Es war eindeutig weiblich und seine gigantisch großen Brüste waren so nackt wie der Rest des Körpers, der jung war und die Konturen einer – recht unrealistischen – Männerfantasie hatte.

Mit leichter Verzögerung erblickte Trevor unter der Kapuze ein offenbar sehr hübsches, stark geschminktes, weibliches Gesicht, an dem allerdings das Fehlen von Brauen einen seltsamen Eindruck hinterließ. Noch viel seltsamer fand Trevor, dass die junge Frau mit einem Tape geknebelt war.

Die Ursachen für das Klingeln erkannte Trevor jetzt auch: Am Verschluss des Capes trug die Frau eine Glocke. Weitere Glöckchen hingen an einer Kette um ihren Bauch sowie an einem Fußkettchen. Außer dem Cape und dem Schmuck trug die junge Frau nichts an ihrem Körper.

Trevor beugte sich zu der Frau hinunter und zog das Tape von ihrem Mund. Die Lippen der jungen Frau wirkten ebenso bizarr vergrößert wie ihre Brüste. »Au«, sagte sie.

»Entschuldigung. Wenn Sie sich ein wenig drehen, kann ich Ihnen die Fesseln abnehmen.« Trevor ging davon aus, dass die Hände der Frau hinter ihrem Rücken gefesselt waren, denn ansonsten hätte sie sich ja selbst den Knebel abnehmen können. Zu Trevors Überraschung wich sie zurück. »Danke, aber das … das ist nicht notwendig.«

Trevor musste unwillkürlich an »Die Geschichte der ›O‹« und Kubricks »Eyes Wide Shut« denken. »Oh. Äh … naja … ähm … sind Sie denn allein hier oder …«

»Ich bin allein. Ich habe mich wohl verlaufen. Ich kann nicht sehr gut sehen. Ich weiß nicht, wo ich bin und habe Hunger und Durst.«

»Sie sind ein gutes Stück von der nächsten Straße entfernt. Ich bin der Pächter dieser Länderei. Trevor Hampton. Mein Haus ist nicht weit von hier. Wenn Sie nichts gegen rustikale Eintöpfe haben …«.

»Lauren Cope… Lauren Livingston. Ein rustikaler Eintopf wäre großartig. Tut mir leid wegen meines Aufzuges, aber …«

Die Frau klang überhaupt nicht wie das Opfer einer Gewalttat und Trevor fand seinen unwillkürlichen Gedanken durchaus plausibel. Diese Lauren war wohl irgendwie bei einem recht exklusiven BDSM-Spiel »abhandengekommen«. »Das geht mich nichts an. Sie haben lediglich eine Location gewählt, in der gerade ein verhaltensauffälliger Wolf gejagt wird. Das ist nicht ungefährlich. Kommen Sie – wir füllen mal ihren leeren Magen!«

Lauren stand auf und Trevors Verwunderung wurde noch größer. Die Frau war insgesamt eher klein, aber ihre Beine wirkten unnatürlich lang. Der ganze Körper schien aus einer Art Porno-Cartoon zu stammen, aber Laurens Tonfall ließ nicht vermuten, dass sie damit ein Problem hatte. »Danke. Das ist wirklich sehr nett.«

Trevor bemühte sich, einen Weg zu finden, bei dem sich Lauren nicht die nackten Füße verletzen konnte, aber ihre Schritte wirkten trotzdem sehr unsicher. Also reduzierte Trevor das Tempo noch weiter. Dennoch hatte Lauren sichtlich Mühe, zu folgen. »Was ist mit Ihren Augen? Sie sagten, Sie würden schlecht sehen.«

»Ja, ich bin sehr kurzsichtig und habe auch bei Nähe nur einen kleinen Bereich, in dem ich scharf sehen kann.«

»Bei diesem Ausflug wäre eine Brille von Vorteil gewesen.«

»Ja, vielleicht.«

»Und Schuhe und etwas mehr Kleidung womöglich auch.«

»Womöglich. Zum Glück ist es ja Sommer.«

»Ich will wirklich nicht neugierig sein, aber …«

»… Sie wollen wissen, was ich hier in diesem Aufzug mache. Schon klar. Ich weiß nicht recht, wie ich das erklären soll …«

Trevor wollte es Lauren leichter machen. »Mehr oder weniger nackt durch den Wald zu laufen ist sicher nichts, was erklärt werden müsste. Das machen viele Menschen gern oder würden es gern tun. Nur wenige dürften das aber gefesselt und geknebelt machen – jedenfalls nicht freiwillig.«

»Das ist manchmal nicht leicht zu unterscheiden. Wenn man aus freien Stücken eine Entscheidung trifft, über deren Konsequenzen man zu diesem Zeitpunkt noch nicht so viel wusste – denn niemand kann die Zukunft vorhersagen – ist es dann immer noch ›freiwillig‹, wenn man die Konsequenzen tragen muss?«

»Meinen Sie eine BDSM-Session, die aus dem Ruder gelaufen ist?« Trevor wusste nicht, worauf diese seltsame Nackte hinaus wollte.

»Nein, ich meine Entscheidungen von größerer Tragweite. Wir treffen sie und müssen uns dann den Konsequenzen stellen. Nicht immer sind diese so, wie wir uns das bei unserer Entscheidung vorgestellt haben.«

»Sie meinen Irrtümer?«

»Nicht wirklich. Ich denke, dass die Welt nicht bipolar ist. Es gibt nicht ›gut‹ und ›böse‹, nicht ›richtig‹ und ›falsch‹ als absolute Kategorien. In dem Einen steckt auch immer etwas von dem Anderen.«

Ganz schön philosophisch für das (vermutete) Alter, dachte Trevor. »Soll ich das so verstehen, dass Sie eigentlich nur mal nackt durch den Wald laufen wollten, aber akzeptiert haben, dabei gefesselt und geknebelt zu sein?«

»Als Bild ist das gar nicht übel. Hatten Sie noch nie ein Bedürfnis, das dann erfüllt wurde, aber Konsequenzen mit sich brachte, die gar nicht Teil Ihres Bedürfnisses waren, Mister Hampton?«

»›Trevor‹, bitte! Es kommt mir seltsam vor, neben einer nackten Frau durch den Wald zu laufen, die mich siezt.« Das war nur ein kleiner Teil des Seltsamen, aber Trevor wurde immer neugieriger. »Als mein Vater mir diese Pacht hier vererbte, habe ich mich gefreut. Wie viel Arbeit damit verbunden ist und dass meine damalige Partnerin darauf überhaupt keine Lust haben könnte, hatte ich bei dieser Freude nicht bedacht. Ist das ein passendes Beispiel?«

»Ja, ganz gut. Sie … Du hattest diese Informationen nicht, weil Du vor lauter Freude nicht bedacht hattest, nach dem Aufwand zu fragen und möglicherweise auch nicht genug mit Deiner Partnerin darüber gesprochen hast. Wir können aber nicht immer alle Fakten kennen,

die wir für eine Entscheidung benötigen und manchmal ist unser Bedürfnis so groß, dass wir sogar verdrängen, welche Bedingungen für seine Befriedigung erfüllt werden müssen.«

Trevor nickte. »Das stimmt. Wenn das nicht so wäre, würden erwachsene Männer keine hohlen Nüsse nur wegen Tits'n Ass begehren und erwachsene Frauen würden sich nicht auf Schläger und Machos einlassen, nur weil sie glauben, dort Geborgenheit zu finden.«

Lauren lachte. »Genau! Vasopressin auf der einen und Oxytocin auf der anderen Seite. Die killen jede Vernunft. Jetzt sind wir bei der Ausgangsfrage: Wie ›freiwillig‹ ist unsere Entscheidung, wenn wir uns dabei von Hormonen leiten lassen? Das tun wir nämlich alle.«

»Du willst damit sagen, dass Dich Deine Hormone in diese Lage gebracht haben?«

»Letzten Endes – ja. Ich hatte geglaubt, meine Bedürfnisse würden erfüllt, meine Träume würden wahr werden und habe dabei nicht bedacht, dass mein … der Mann, in den ich verliebt war, auch Bedürfnisse hatte, die er durch mich erfüllt sehen wollte.«

Sie waren an Trevors Haus angekommen.

»Da ist ein heller Fleck. Ist das Dein Haus?«, wollte Lauren wissen.

Eine Brille wäre wirklich sinnvoll gewesen, dachte Trevor. Er ging davon aus, dass Lauren nicht nur aus Eitelkeit keine trug. »Ja. Ideal für gestresste Großstädter. Ich habe mich hier schon als kleiner Junge sehr wohl gefühlt und nutze jede Gelegenheit, hier raus zu kommen. Komm rein! Coke, Bier oder Kaffee?«

»Ich fände es schön, wenn wir hier draußen bleiben könnten. Coke, bitte! Ein Strohhalm wäre toll.«

»Ich habe keine Damenkleider im Haus, aber ich kann Dir ein … zwei Handtücher geben, um Dich zu bedecken.«

»Wenn es Dich nicht stört, würde ich darauf lieber verzichten, aber … danke!«

»Jeder Mann würde lügen, wenn er behauptete, dass ihn das ›stört‹ - außer vielleicht in der Konzentration und abgesehen von Vollidioten, die ihre Triebe nicht im Griff haben. Bist Du eine Nudistin?«

»Nicht direkt. Ich … bin einfach nicht mehr daran gewöhnt, allzu viel zu bedecken.«

Die ganze Sache kam Trevor zunehmend bizarr vor. Er ging ins Haus, verstaute das automatische Jagdgewehr, setzte eine Portion seines geliebten Kartoffeleintopfes auf den Herd, holte eine Coke aus dem Kühlschrank, öffnete die Dose und steckte einen Strohhalm hinein. Dann brachte er Lauren das Getränk. »Wenn Du an Kleidung nicht mehr gewöhnt bist … lebst Du dann normalerweise in einem Nudistencamp?«

Lauren hatte vorsichtig an dem Gartentisch Platz genommen und schien Schwierigkeiten zu haben, mit ihrem Mund den Strohhalm zu finden. Trevor half ihr dabei. Sie nahm ein paar tiefe Züge und antwortete dann: »Das nicht, aber mein Leben ist schon sehr … speziell.«

»Aber es gefällt Dir?«

Lauren zögerte. »Jedes … naja, fast jedes Leben hat schöne Momente, denn ohne die würden wir es ja nicht weiterführen wollen. Die Frage, was mir gefällt, hat aber an Bedeutung verloren, weil ich aufgehört habe, nach Alternativen zu suchen. Es ist eben, wie es ist.«

»Das klingt … traurig. Für mich hört es sich so an, als wärest Du gar nicht glücklich.«

»Bist *Du* denn glücklich?«

»Hier, in meinem Haus am See? Oh, ja! Natürlich bin ich es nicht immer. Man kann ja nicht ständig glücklich sein.«

»Ja, das wissen wir alle und dennoch streben wir danach. Schräg, oder?«

Fast hätte Trevor gegrinst, als ausgerechnet dieses nackte »Schwarzkäppchen«, dessen Glöckchen bei jeder Bewegung klingelten, von »schräg« sprach, aber er beherrschte sich. »Sicher, aber das treibt uns an. Man muss ja Ziele haben – auch, wenn man nicht immer alle erreicht.«

»Eine sehr männliche Betrachtungsweise«, fand Lauren.

»Siehst Du als Frau das denn anders?«

»Ein wenig. Eigene Ziele zu haben und nach deren Verwirklichung zu streben, ist eher selten Bestandteil einer Erziehung, der Mädchen ausgesetzt sind. Da geht es mehr darum, sie zur Erfüllung von Pflichten, zur Unterwerfung unter Fremdbestimmung anzuleiten. Damit werden sie früh auf die sexuelle Fremdbestimmung durch Männer vorbereitet. Ich hatte zwar eine liebende Erziehung durch Großeltern, aber das schirmt ja nicht vor Umwelteinflüssen ab und in einer patriarchalen Gesellschaft – das ist jede, die nicht strikt säkular ist – wird jede Frau zum Funktionieren, zum ›Aushalten‹ und zur Passivität erzogen. Davon kann ich mich auch nicht freisprechen. Dadurch ist das Bedürfnis, sich irgendwie einen Wert, eine ›Liebenswertigkeit‹ durch Willfährigkeit zuweisen zu lassen, meist größer als das Streben nach persönlichem Erfolg, als der Wunsch, sich individuelle Ziele zu setzen und die dann auch zu erreichen.«

Trevor war überrascht von Laurens klarer Reflektion. Wie passten diese riesigen, offensichtlich nicht natürlich gewachsenen Brüste zu einer so klugen Person? »Ist diese anerzogene ›Passivität‹ der Grund für Deine … Affinität für Bondage?«

»Ein wenig vielleicht. Es gibt Studien, nach denen jede dritte Frau sich wünscht, beim Sex dominiert zu werden. Mag sein, dass dabei die Erziehung eine Rolle spielt, aber ich denke, sexuelle Präferenzen sind vielschichtiger. Das hat mit Erziehung nicht mehr zu tun als mit Genetik und mit vererbten Erfahrungen. Hilflos, wehrlos, ausgeliefert zu sein, Kontrolle und Verantwortung ablegen und abgeben zu dürfen ist ganz sicher für viele Frauen ein Kick und für mich auch, sofern jemand die Kontrolle und Verantwortung übernimmt, bei dem ich mich geborgen, von dem ich mich akzeptiert und geliebt fühle.«

»Geborgen im Wald?«

Lauren lachte. »Das war *meine* Entscheidung – die erste seit einigen Jahren.«

»Seit Jahren? Und in den Jahren zuvor? Hast Du da keine eigenen Entscheidungen getroffen?«

»Nein. Am Anfang wollte ich das nicht und später war es nicht mehr möglich.«

»Am Anfang? Wovon? Und was heißt: ›nicht mehr möglich‹?«

»Als ich heute diese Entscheidung traf und trotz meines … Zustandes beschloss, meinem Bewacher zu entkommen, hätte ich nicht damit gerechnet, dass ich tatsächlich in die Lage kommen würde, meine Geschichte jemandem zu erzählen, der sich offenbar dafür interessiert oder zumindest neugierig genug ist. Willst Du sie wirklich hören? Vieles wird Dir sehr … seltsam erscheinen.«